

Besetzt, 1970

FAMILIENALBUM Joachim Reinig, 74, aus Hamburg

Wir kamen ziemlich leicht rein in die Wohnungen, mit einem Dietrich. Wir hatten Matratzen dabei, Luftmatratzen, geschmierte Brote. In der Nacht saßen wir zu zehnt im Zimmer und erzählten uns Geschichten. Erst am nächsten Morgen kam die Polizei.

Ich war gerade 20 und neu in die Stadt gekommen, um Architektur zu studieren, aber ich fand keine bezahlbare Wohnung. Die erste Zeit kam ich bei Bekannten unter, in einer kalten Dachkammer. In der Hoffnung, doch etwas zu finden, nahm ich Kontakt mit dem »Zentralrat der studentischen Mietgruppen« auf. Die planten gerade, zum Protest in die Stadtteile zu gehen und die Menschen dort zu agitieren. Sie hatten sich das Karolinenviertel ausgesucht, eine Arbeitergegend, in der viele Häuser bereits leer standen oder leer gezogen werden sollten.

Die Menschen lebten ohne Bad oder Heizung, dafür mit Schwamm in den Balken – aber das war eben die Wohnung, die sie sich leisten konnten –, und die sollten nun auch noch weichen. Ein Großteil des Viertels sollte abgerissen werden, um die Hamburger Messe zu erweitern. Da haben wir gesagt: Da müssen wir ein Zeichen setzen. Wir waren 12 bis 15 Leute, gemischt aus Studenten



► Sie haben auch ein Bild, zu dem Sie uns Ihre Geschichte erzählen möchten? Schreiben Sie an: familienalbum@spiegel.de

und Menschen aus dem Arbeitermilieu. Da gab es zum Beispiel Kuddel, der im Schlachthof arbeitete und uns mit dicken Scheiben Schinken versorgte.

Wir hatten ein Stadtteilbüro und überlegten dort, wie wir auf die Missstände aufmerksam machen konnten. Das erste Haus, das wir besetzten, war in der Turnerstraße. Wir richteten uns im Obergeschoss ein. Aus dem Fenster hängten wir Bettlaken, auf denen stand: »Dieses Haus ist besetzt«. Als am Morgen die Polizei kam, sind wir sitzen geblieben. Und dann haben sie uns rausgetragen. Wie man auf dem Foto sieht, haben sie mich an Händen und Füßen gepackt und rausgeschleppt. Das war natürlich Symbolpolitik – auf beiden Seiten. Sogar der SPIEGEL berichtete. Bestraft wurden wir nicht. Später fand ich tatsächlich ein Zimmer im Viertel: Toilette und Küche im Keller, mit Kohle beheizt. Aber für mich war es super.

Das Haus, das wir besetzt hatten, wurde abgerissen, aber viele rundherum konnten gerettet werden. Wenn ich heute durchs Viertel gehe, ist das für mich ein Stück Heimat. Die Häuser, die überlebt haben, sind schön modernisiert, in unserem Stadtteilbüro von damals ist heute ein kleiner Laden. Aufgezeichnet von Dialika Neufeld

BEZIEHUNGEN

»Bei welchen Kosenamen horchen Sie auf, Frau Fehst?«

SPIEGEL: Maus, Hasi, Käfer, Bambi...

Fehst: ...Katzi, Kolibri, und jetzt heißt sie Bienchen.

SPIEGEL: Richard Lugner hat wieder geheiratet. Was sollen diese Kosenamen?

Fehst: Es ist Selbstinszenierung als Macho. Die Namen sind alle niedlich. Sie zeigen, wer der Herr im Haus ist.

SPIEGEL: Was verraten Kosenamen über die Beziehung?

Fehst: Wer seinen Partner Held nennt, der wünscht sich wo-

möglich so jemanden. Bär oder Löwe zeigt oft den Wunsch nach einem dominanten Partner. Maus oder Häschen ist verniedlichend und süß. Casanova steht auch oben auf der Liste der beliebten Namen. Das ist klar sexuell konnotiert.

SPIEGEL: Manche Kosenamen lösen Fremdscham aus.

Fehst: Diese Namen sind etwas sehr Individuelles und Vertrautes. Ich finde, dass sie nicht in die Öffentlichkeit gehören.

Manche nennen sich auch vor anderen beim Kosenamen, um zu zeigen: So nah sind wir uns.

SPIEGEL: Bei welchen Kosenamen horchen Sie auf?

Fehst: Wenn sich Paare mit Mami und Papi ansprechen. Statt sich als Liebespaar wahr-

zunehmen, reduzieren sie sich auf ihre Elternrolle. Die meisten Paare, die zu mir kommen, haben damit ein Problem: Was vereint uns außer den Kindern?

SPIEGEL: Verändern sich die Kosenamen in den Generationen?

Fehst: Schatz gibt es in allen Altersgruppen. Aber sonst sind die Jüngeren witziger.

SPIEGEL: Zum Beispiel, wenn eine Julia Julius genannt wird?

Fehst: Solche Namen strahlen Coolness aus. Sich so zu nennen ist lässig. Und es ist auch deutlich gleichberechtigter.

SPIEGEL: Warum nennen sich in der Gen Z alle Maus?

Fehst: Maus als Kosename ist lieb und nicht so förmlich. Sie grenzen sich von den Boomern ab. 60-Jährige würden sich eher

nicht Maus nennen. Jüngere nennen auch Freunde oder Kommilitoninnen so. Der Kose-name verbindet eine ganze Generation. Wer sich Maus nennt, ist sich ähnlich.

SPIEGEL: Richard Lugner rief eine Frau Maus.

Fehst: Maus und Maus sind zwei völlig unterschiedliche Kosenamen. Das ist verniedlicht bewusst. Maus ist nur das Tier – wenn auch ein sehr süßes. Aber der Name wirkt trotzdem cool und eigenwillig. JUP



Birgit Fehst, 55, ist Paartherapeutin in Berlin. Auf TikTok und Instagram folgen ihr über 200.000 Menschen.